Predigt von Pastor Harald Schrader am 28.9.2003
in der Dankeskirche, Holtenau

Die Ökonomie der Gerechtigkeit und die Ökonomie der Bereicherung, dargestellt an zwei neutestamentlichen Texten: "Sorget nicht um euer Leben" (Matthäus 6,25-34) und "Das Gleichnis vom reichen Kornbauern" (Lukasevangelium 12,16-21)

Der Predigttext für den 15. Sonntag nach Trinitatis steht im Matthäusevangelium im 6.Kapitel. Es ist ein Abschnitt aus der Bergpredigt Jesu:

25. Darum sage ich euch: Sorget nicht um euer Leben was ihr essen und trinken werdet; auch nicht um euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr als die Speise und der Leib mehr als die Kleidung?
26. Sehet die Vögel unter dem Himmel an. Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie?
27. Wer ist unter euch, der seines Lebens Länge **eine** Spanne zusetzen kann, ob er gleich darum sorgt?
28. und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht.
29. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht gekleidet gewesen ist wie **eine** von ihnen.
30. Wenn nun Gott das Gras auf dem Feld so kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr für euch tun, ihr Kleingläubigen?
31. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?
32. Nach dem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr all dessen bedürft.
33. Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.
34. Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage hat. AMEN.

Liebe Gemeinde!
Was für ein schöner bilderreicher Text, was für eine wunderbare, weisheitliche Poesie: Sorget nicht um euer Leben! Sehet die Vögel unter dem Himmel! Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen ... Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Aber Gott sorgt für sie: Und für euch Menschen sorgt er auch. Habt Vertrauen! Die sichtbare Welt, die schöne Natur mit Vögeln und Pflanzen, wird zum Gleichnis für die Güte Gottes. Dieser Text hat ein vielfaches Echo im christlichen Liedgut gefunden. 1992 hat Detlev Block gedichtet:

"Der Sommer spannt die Segel und schmückt sich dem zu Lob, der Lilienfeld und Vögel zu Gleichnissen erhob. Der Botschaft hingegeben stimmt fröhlich mit uns ein: Wie schön ist es, zu leben und Gottes Kind zu sein!"

Hier begegnet jener Hauch poetisch-idyllischer Weisheit, die in stummen Augenblicken erfüllten Lebens bei uns einkehrt und doch für die Ewigkeit gesprochen zu sein scheint. Solche linde Weisheit spiegelt sich auch in anderen Liedern unseres Gesangbuches:

"Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann."

Oder: *"Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn."*

In die Natur schauen, hinauf zum Himmelszelt blicken und sich über das Unabänderliche beruhigen, das ist eine ganz starke weisheitliche Tradition, innerhalb und außerhalb des Christentums. Unser heutiger Predigttext erklärt sich aus sich selbst heraus und eignet sich daher ideal für jeden Zitatenschatz. Doch dabei sollten wir nicht stehenbleiben. Jesus ist nicht vor allem ein Weisheitslehrer gewesen. Er hatte immer die reale soziale und ökonomische Lage gerade der bedrängten Menschen seiner Zeit vor Augen. Da waren etwa die *Tagelöhner* in Galiläa, die tatsächlich am Existenzminimum lebten und die nicht wußten, wie sie am nächsten Tag ihre Familien ernähren sollten. Da waren die *Kleinbauern*, deren Besitz in Jahren schlechter Ernten gefährdet war, weil sie durch Schulden fast unweigerlich in Schuldknechtschaft und größtes familiäres Elend geraten konnten.

Und da waren seine Jünger und seine Anhänger, alle, die um der Verkündigung der Reiches Gottes willen Familie, Wohlstand und Sicherheit hinter sich gelassen und das Experiment einer ungewissen Wanderexistenz gewagt hatten. Später konnten sich mit diesen Versen dann jene identifizieren, die sich aufgrund ihres christlichen Bekenntnisses von Verfolgung und Märtyrerschicksal bedroht sahen. Dem Evangelisten Matthäus war allerdings daran gelegen, den Adressatenkreis der Bergpredigt Jesu nicht auf die kleine Zahl besonders ernsthafter und entschiedener Nachfolger Jesu zu begrenzen. Alle sollten sich angesprochen fühlen. Doch je allgemeingültiger eine Aussage, desto mehr droht sie an Bedeutung zu verlieren. Solchem Mißverstehen entgehen wir, wenn wir uns klar machen, an welche Aussage unser Text anknüpft. Jesu Wort "Darum sage ich euch: Sorget nicht um eurer Leben" geht ein Satz voraus, der es in sich hat: "Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon". Das ist eine sehr klare Alternative. Gott oder Mammon. Doch was ist eigentlich der Mammon? Mammon ist nicht identisch mit Geld. Das wäre eine unsinnige Alternative: Gott oder Geld? Jesus hat niemals Geld oder Besitz oder Wohlstand verurteilt. Auch den Reichtum hat Jesus nicht verurteilt. Er kennt, im Gegensatz zu uns, keine Vorurteile gegen Reiche. Oft genug war er Gast im Haus wohlhabender Bürger. Was Jesus kritisiert, ist die Verabsolutierung des materiellen Besitzes, ist seine Anhäufung, seine Akkumulation, zum Nachteil anderer. Was Jesus anprangert, ist das Kapital, das benutzt wird, um Menschen in Armut und Elend zu treiben.

Das "Gott dienen", das "Sorget nicht um euer Leben" sind Appelle für eine Ökonomie der Gerechtigkeit. Ökonomie bedeutet wörtlich ja nichts anderes als das "Gesetz des Hauses" als einer Wirtschaftseinheit, Ökonomie meint Haushalterschaft, also den verantwortungsvollen Umgang mit den vorhandenen Ressourcen in einem Gemeinwesen, sei es klein, sei es groß. Unser Predigttext ist also ein leidenschaftliches Plädoyer für eine gerechte Wirtschaftsordnung.

Die Kontrastgeschichte, ein Beispiel für eine Ökonomie der Bereicherung, steht auch im Neuen Testament, nämlich im Lukasevangelium. Das ist das Gleichnis vom reichen Kornbauern (Lk.12,16-21). Es illustriert die ungerechte, ausbeuterische Wirtschaftsordnung. Der Evangelist Lukas stellt beide Geschichten und damit zwei Weisen des Wirtschaftens nebeneinander.

Nun zur Ökonomie der Gerechtigkeit: "Sorget nicht um euer Leben!" Ein großartiger Zuruf. Doch die Realität ist eine ganz andere. Es gibt Grund zu großer Sorge. Werden die Renten in Zukunft sicher sein? Wie geht das mit der Arbeitslosigkeit weiter? Mit dem Einkommen? Kann ich meinen Kindern noch eine gute Ausbildung sichern? Was wird mit den völlig überforderten sozialen Sicherungssystemen? Fragen über Fragen, Sorgen über Sorgen. Wir alle müssen vorsorgen und wir tun es, so gut es geht. Als ich vor genau 26 Jahren in den Beruf kam, hatte ich keine Vorstellung davon, daß meine Pensionsbezüge vielleicht im Alter nicht mehr für den Lebensunterhalt ausreichen. Auf diesen Gedanken bin ich überhaupt nicht gekommen.

Liebe Schwestern und Brüder, jede und jeder von uns hat seine eigenen Sorgen. Aber nun soll ich den Vögeln beim Flug zuschauen und den Feldblumen beim Blühen und aufhören, mir Sorgen zu machen? Geht das so einfach? Jesus ist kein Vertröster, kein Beschöniger und kein Beschwichtiger. Er spricht zu uns: Ich weiß, daß ihr euch viele Sorgen macht. Ich kann das verstehen. Aber verderbt euch nicht das Leben damit, verliert es nicht über euren Sorgen. Laßt euch nicht von eurer Angst leiten. Eure Vorsorge ist gut und richtig. Aber ihr könnt euer Leben nicht gänzlich absichern. Schaut auf! Ihr habt noch einen anderen Horizont, noch andere, viel weitere Perspektiven als das, was euch tagtäglich beschäftigt und oft genug beschwert. Schaut auf, schaut auf zu eurem Vater im Himmel. Er sorgt für euch und er weiß, was ihr braucht. Und wenn ihr es nicht glauben wollt, dann blickt auf das, was ihr vor Augen habt: Die Vögel, die Blumen, eine bunte Welt, die lebt - auch ohne euch. Einer ist da, der für alle sorgt, für den kleinen Sperling und euch große Menschen. Und diesem einen Gott und Vater kommt ihr nahe, wenn ihr nach seinem Reich fragt, nach ihm, dem Reich Gottes, trachtet. Das ist die Perspektive, die euer Leben zu etwas Ganzem macht, das ist die Perspektive, die euch die Augen öffnet für den "Weg der brennenden Herzen" an der Seite der Emmausjünger. Das Trachten nach dem Reich Gottes - das ist der Sehnsuchtsweg des Verlorenen Sohnes, der den Heimweg findet. Die Hörer Jesu haben es vielleicht schon geahnt, wissen konnte es erst die nachösterliche, pfingstliche Gemeinde: Der wandernde Jesus von Nazareth *war* das Zeichen des kommenden Reiches Gottes. Im auferstandenen Christus *ist* das Gottesreich bleibend angebrochen. Sorget nicht um euer Leben - Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes: Das ist der weite Spannungsbogen unseres Predigttextes.

Und nun der Kontrasttext: Das Gleichnis vom reichen Kornbauer als Beispiel einer Ökonomie der Bereicherung. Der Kornbauer macht marktwirtschaftlich gesehen alles richtig. Er hat eine Riesenernte eingebracht. Er hat viel mehr als er selber braucht. Er will das Korn zum höchst möglichen Preis verkaufen. Darum lagert er das Korn, und weil die Speicher nicht reichen, baut er größere. Er wartet, bis der Preis steigt. Der Kornbauer ist ein Getreidespekulant. Getreide war neben Öl und Wein das wichtigste landwirtschaftliche Erzeugnis der Antike, die Grundnahrung sozusagen. Wäre er ein Ökonom der Gerechtigkeit im Sinne Jesu, würde er das überzählige Korn, das er für den Eigenbedarf weder jetzt noch später benötigt, zu einem günstigen Preis an die Bevölkerungsschichten verkaufen, die täglich um ihre Existenz kämpfen müssen. Das tut er indes nicht, denn er ist ein gewiefter Marktwirtschaftler. Er weiß: Der Preis reguliert sich über den Markt, also über Angebot und Nachfrage. Was tun also, damit der Preis steigt? Ganz einfach: Das Korn aufspeichern, es also künstlich verknappen, um es dann zu überhöhten Preisen auf den Markt zu werfen. So funktioniert das zu allen Zeiten. Es gibt zahlreiche Belege dafür, daß in der Antike manche Hungersnot genau so vorsätzlich herbeigeführt worden ist. Einige Ausleger nennen dieses gemeinschafts-schädigende Verhalten des reichen Kornbauern ein für die Antike typisches "Wirtschaftsverbrechen". Der Markt jedenfalls belohnt diese Handlungsweise: "Ruh dich aus, iß, und trink und freu dich deines Lebens". Der Kornbauer und seine Gesinnungsgenossen

sind dem Mammon ergeben, dem ungerechten Gewinn, der Leiden und Not hervorbringt. Sie machen andere zu Verlierern. Ihr Reichtum baut auf der Not der kleinen Leute auf.

Die Aktualität dieses Gleichnisses und dieses Themas ist geradezu atemberaubend. Denken Sie nur an die Berichterstattung der vergangenen Tage über die Höhe von Bezügen und Abfindungen von Managern, die ja eigentlich nichts anderes sind als leitende Angestellte. Die transferierten Summen haben wenig mit erbrachten Leistungen zu tun, sehr viel mehr aber, wie Kommentatoren feststellten, mit der "Ausplünderung" von Konzernvermögen. Das Motiv ist vermutlich die grenzenlose Sorge allein um das eigene Wohl, ist die Habgier, die für Martin Luther noch eines der Hauptlaster gewesen ist. In unserer Gesellschaft ist die Habgier zur Tugend mutiert.

Ich kehre zurück zu unserem Text aus der Bergpredigt. Die Jünger Jesu und alle, die ihr Leben an ihm ausrichten, sollen sich nicht der Ausbeutung anderer Menschen beteiligen. Die Frage nach den persönlichen Bedürfnissen, muß nicht dazu führen, das eigene Konsumverhalten von jenen Bedürfnissen leiten zu lassen, die eine visuell und akustisch omnipräsente Werbung mit allen kommunikativen Tricks ständig zu wecken sucht. Maßstab für Christinnen und Christen ist auch in der Wirtschaft ein gemeinschaftsstiftendes Verhalten. Es geht um eine gerechte Herstellung und Verteilung der Güter dieser Welt. Diese Güter gehören nicht wenigen, sondern allen Menschen, weil Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt, ihr Eigner ist. Er hat uns zu Haushaltern, zu Ökonomen, bestellt; ihm schulden wir Rechenschaft. Es ist wahrlich genug für alle da, aber nur dann, wenn die Verteilung sich an den Maßstäben der Gerechtigkeit orientiert. Wir leben vor Gott, - wir kommen von ihm her und leben auf ihn hin. Er hat uns befristet. Aber genau dieses Wissen, endlich, sterblich, vergänglich zu sein, führt bei Menschen zu unterschiedlichen Reaktionen und Konsequenzen. Die einen öffnet sich der Weg in die Dankbarkeit und in die Freiheit der Kinder Gottes. Andere fühlen sich der aus Angst gespeisten Sorge ausgesetzt, immer mehr haben und besitzen zu müssen. Die vernichtende Kritik Jesu am protzigen Reichtum wird in unserem Text leider meist poetisch überlesen: König Salomo in aller seiner Herrlichkeit war nicht so wunderbar gekleidet wie eine Feldlilie. Deutlicher geht es nicht. Der Horizont unseres Daseins ist das Reich Gottes. Es ist angebrochen in Jesus Christus, es ist da mitten unter uns, wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind. Das Reich Gottes ist da unter uns, wo wir in seinem Geiste miteinander leben, auch in Gesellschaft und Wirtschaft. Das Reich Gottes ist in uns am Tage und in der Nacht, in Denken und Handeln, im Schlafen und Träumen.

In den Psalmen heißt es: *Herr, deine Güte reicht, soweit der Himmel ist; und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen*.

Pastor Harald Schrader
Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt
der Nordelbischen Ev.-Luth. Kirche
Gartenstr. 20, 24103 Kiel
Fon: 0431 / 55 779 - 420, Fax: - 499
HSchrader@kda-nordelbien.de